

Andere Kulturen, weltweite Erfahrungen und Erlebnisse – Interview mit Hannah Parry

Steffi Herrmann: Mein Name ist Steffi Herrmann, ich arbeite beim Caritasverband und bin da zuständig für die Ehrenamtskoordination in der Flüchtlingshilfe. Ich freue mich, heute mit Hannah Parry zu sprechen, die ehrenamtlich tätig ist und sich jetzt gleich vorstellen möchte.

Hannah Parry: Ja, hallo, ich bin Organistin vom Beruf, dann arbeite ich an der Musikschule in Steinfurt, aber auch in Gronau als Stadt, an der Stadtkirche als Kirchenmusikerin. Genau, ich komme aus England, komischerweise, und wohne seit vier Jahren in Steinfurt, glaube ich. Genau, und ich habe in meinem Leben viel ehrenamtliche Arbeit gemacht und ich habe meinen Weg nach Steinfurt gefunden, auch durch diese ehrenamtliche Arbeit. Ich war in 2020 in Frankreich, in Calais, dann habe ich meine jetzt Frau kennengelernt, sie wohnte schon in Steinfurt.

Steffi Herrmann: Ja, das war auch super schön, als Steffi erzählt hat, sie hätte jemanden kennengelernt und wie du dann hier mit aufgeschlagen bist, sozusagen. Und gerade in der Corona-Zeit, ich denke, das war sicherlich nicht einfach, in Steinfurt anzukommen.

Hannah Parry: Das war komisch, weil wir immer so mit Maske umgehen mussten und sprachlich war ich nicht so weit und das war dann für die Kommunikation sehr schwer. Da haben wir auch, wir waren dann mit Flüchtlingshilfe in Frankreich, Serbien und Bosnien und das war auch so stressig, muss ich sagen, dass alle hatten Angst dann vor Corona selbst, aber dann wie können wir miteinander sprechen, wenn wir nicht so gut bestehen können, war auch sehr schwer.

Steffi Herrmann: Ja, da habt ihr vor allem die europäischen Außengrenzen kennengelernt, in Bosnien und Serbien und auch in Frankreich, die Grenze eben nach England rüber, wo die Geflüchteten gestrandet sind. Und dann wieder hier zurück nach Steinfurt hast du ja eine ganz andere Situation auch mit den Geflüchteten erlebt. Die hatten Wohnungen, waren alle gut untergebracht und es ging jetzt mehr darum, den Freizeitbereich mit ihnen zu gestalten.

Hannah Parry: Ja, und ich sehe das auch von meiner Seite, es ist so anders. Als ich in Frankreich oder irgendwo anders war, war das auch meine Vollzeitbeschäftigung, musste ich nicht so an meine echte Arbeit dran denken, aber jetzt oder jetzt und wenn ich zuerst hier war, müsste ich auch meinen Weg als Musikerin in Steinfurt finden und auch sehen, wie ich helfen kann. Und es gibt auch so eine Aufgabe, dass ich immer weiter neben meinem normalen Leben machen kann. Das ist, wir haben gestern über diese persönliche Grenze besprochen. Ich habe nicht so viele Grenze selbst und dann sehe ich nicht so, hier ist meine offizielle Tätigkeit und hier ist meine ehrenamtliche Tätigkeit. Ich sehe das alles quasi gemischt. Aber ja, von der Aufgabe können wir sagen, dass es vielleicht ähnlich ist. Alle neuen Leute in einer neuen Stadt haben ähnliche Probleme. Das ist für Leute, die kein Deutsch sprechen, ist das dort noch ein bisschen schwerer. Und auch dann, wenn Leute Probleme beim Ausländerbehörde haben und so weiter, mehr offizielle Probleme, ist es auch noch

anders. Aber ich sehe, dass wir alle vielleicht in ähnlichen Situationen sind, wenn wir alle neu irgendwo sind.

Steffi Herrmann: Ja, ich glaube, da bist du auch auf eine gewisse Weise auch näher dran gewesen noch. Weil wir sind ja nun mal hier groß geworden und kennen unser Land und sprechen unsere Sprache. Und du wusstest jetzt, wie auch Hilflosigkeit sich anfühlt, wenn man die Sprache nicht kann und wenn man sich nicht so äußern kann, wie man es gerne möchte.

Hannah Parry: Ja, und nicht nur von der Sprache her. Ich dachte, von der Kultur ist Deutschland nicht so anders als Großbritannien, aber es ist doch anders. Und das braucht ein bisschen Zeit. Ja, sich so in die Feinheiten wieder anzuarbeiten. Ja, ich sage immer diese Beispiele. Ich habe so einer Freundin gesagt, dann sehen wir uns gegen Kaffeezeit. Und sie meinte 11 Uhr und ich meinte irgendwo nachmittags. Und es war komplett verwirrend.

Steffi Herrmann: Ja, ich habe so gemerkt, du hast auch noch mal so ein bisschen Reichtum bei uns reingebracht. Wir machen zusammen das Café. Gestern hatten wir das Sommerfest. Durch deine Musik, die du mitgebracht hast, bewegst du die Leute auch noch mal ganz anders. Also ich erinnere mich an die ersten Konzerte, wo unsere Menschen mit Fluchterfahrung überhaupt keine Ahnung hatten, was so eine Orgel ist. Die dann sehr erstaunt waren, dass aus dem Schrank der Musik kommt. Und immer fragen, wo ist Hanna denn jetzt? Wo ist sie denn? Und ich sage, die ist da oben in dem Schrank. Und das war schon sehr lustig. Und die waren völlig erstaunt. Und ich glaube, da hast du auch noch mal so ein bisschen Reichtum wieder mit reingebracht.

Hannah Parry: Ja, aber ich sehe das immer so in zwei Wegen. Und die waren da, weil ich ein persisches Lied auf der Orgel gespielt habe. Und dann habe ich meine Freundin eingeladen, wie die persisch sprechen, um das zu hören. Und ja, das war nicht, kommen Leute, ich spiele die Orgel, es ist super. Aber es ist, was kann ich auch da lernen.

Steffi Herrmann: Ja, und daneben hast du mit Steffi zusammen, habt ihr entschieden, öfter wieder zu verreisen. Ihr wart inzwischen, glaube ich, in Litauen und Lettland. Und dich hat der Weg dann noch mal ganz alleine dann nach Israel und Palästina geführt. Das fände ich auch noch mal spannend, wenn du da auch darüber berichten könntest.

Hannah Parry: Genau, ich war dann Sommer 24, drei Monate in Israel und Palästina. Das Programm heißt IAPI, sagen wir. Das ist ein ökonomisches Begleitprogramm für Palästina und Israel. Und ich habe von das gehört, von noch einem Ehrenamtlichen in Bosnien. Und das war da ähnliche Arbeit. Wir müssen Berichte schreiben, von was wir gesehen haben. Dann von Gewalt an die Grenzen war das in Bosnien. Und das war auch diese Menschenrechtsverletzungen in Palästina. Und dann war ich ab Mitte Juni da und erst mal in Jerusalem. Und wir dann erst mal eine Woche Training in der Schweiz mit Leuten aus verschiedenen Ländern. Und dann wir waren noch mal in Jerusalem, alle zusammen. Wir waren 18 Leute aus, glaube ich, fünf, sechs, sieben Ländern. Und wir hatten dann noch mal zehn Tage Orientierungstraining. Und das war so beeindruckend, da in Jerusalem zu sein. Wir waren immer, oder fast immer nur in Ost-Jerusalem. Das ist dieser, die

illegale, besetzte Teil von Israel. Und überall war Soldaten und Polizei mit Waffen. Und wir haben so häufig gesehen, dass die meisten jungen palästinensischen Männer waren offen angehalten und mit Gewalt angetreten. Und die wollten vielleicht einkaufen gehen oder beten zum, zum Al-Aqsa Moschee gehen. Dann war ich ziemlich froh, in Bethlehem zu sein. Das war dann in der Westbank. Das ist dann auch dieser besetzte Teil von Palästina. Ich war dann im Tal A. Das heißt die israelischen Behörden haben keine, keine Recht da zu sein. Und das war viel ruhiger, das spürte ich sofort. Aber ich war vielleicht 200 Meter von diesem Checkpoint, wo alle Autos durchfahren müssen. Und die dürfen nicht nur mit Genehmigung dann nach Jerusalem fahren. Und wir haben so oft diese komplette Linie von Stau für unsere Haustür, weil es, das ist vielleicht ab und zu geschlossen, kein Grund gegeben. Nächster Checkpoint wäre dann 20 Kilometer Umweg. Und das war nur ein Beispiel von wie, wie schwer das normale Leben von palästinensischen Leuten da ist. Aber Bethlehem war auch so spannend da zu sein. Ich habe, wie so viele, mein Leben lang diese Geschichte von Bethlehem gehört und so viele Lieder dazu gesungen und gespielt. Und das war sehr beeindruckend da zu sein. Aber komplett ohne Touristen war so leise und leer. Und auch natürlich für Leute, die da wohnen, keine Arbeit, wenn die abhängig von touristischer Arbeit sind. Dann unsere Arbeit war, in der Vergangenheit von diesem Programm mit Menschen da umzugehen. Zum Beispiel beim Hirten auf der Wiese zu gehen mit Schafen. Weil diese mehr ländlichen Teile sind sehr nebenan die illegalen Siedlungen. Und das ist wo die Leute, die das Land teilen müssen, die haben die gleiche Straße müssen irgendwie nebeneinander leben. Und in meiner Zeit war das zu gefährlich. Das war in einer Zeit war das nützlich, internationale Leute da zu haben. Aber war jetzt nicht mehr möglich, weil die Siedler, meistens war das männlich, keine Angst vor Gericht oder vor alles. Die haben keine Angst von, von einer was, was gegen ist. Und dann machen sie, was sie wollen. Und wir haben, jedes Mal, als wir ein Dorf besucht haben, haben wir was Neues gehört. Dass vielleicht Schafen waren geklaut oder ein Auto war geklaut. Oder was ist zerstört oder weiß ich nicht. Aber es ist jeden Tag war was Neues. Genau dann in meiner Zeit können wir nicht so diese Präsenz machen. Dann, unsere Hauptaufgabe war dann nur diese Berichte zu schreiben. Wir sind dann morgens weggefahren und haben verschiedene Leute kennengelernt und dann wieder getroffen. Und dann nachmittags haben wir unsere Berichte geschrieben. Und unsere Berichte waren dann weitergeleitet an viele Organisationen, die helfen können. Und manchmal war es nichts, nichts Mögliches, aber ab und zu war es möglich, zum Beispiel, wir haben eine, eine Frau kennengelernt. Sie war über 70, glaube ich und sie hat dann eine, ein Haus ganz nah an der Grenze, dann ganz nah an diesem Zaun, das zwischen Jerusalem und der Westbank ist. Und sie hat dann, eines Tages ist zu Hause gekommen und hat einen Brief gesehen, das sagt, sie muss das Haus verlassen und das muss zerstört sein. Und wir haben dann diesen Bericht gemacht, was alle von Menschenrechten da betroffen sind und später haben sie auch Hilfe von einer anderen Organisation bekommen. Ja, war, wie gesagt, sehr interessant da zu sein. Aber manchmal habe ich so hilflos gefühlt, wir können nichts machen, aber wir haben auch gesehen, wie wichtig es war, einfach da zu sein. Und diese Seite von Solidarität, war auch sehr wichtig, besonders, wie ich war jede Woche bei unserer Frauengruppe da in Bethlehem. Und das war so lustig, ich kann fast kein Arabisch und manche da können Englisch, aber es war immer ein bestimmtes Thema. Und wir hatten einmal einen Vortrag von der Polizei und ich habe fast gar nichts verstanden, aber am Ende haben sie gesagt, das war super, dass du da warst. Ich dachte, okay, ja, wow, das war, ich habe nur da gesessen und mitgemacht, aber war gut, dass ich da war.

Steffi Herrmann: Ja, ich habe mich eben auch, als du so erzählt hast, immer gefragt, so, wie fühlt man sich dann persönlich, wie geht man damit um mit diesen Situationen, auch so der Ungerechtigkeit? Es ist ja eigentlich ein Land, was wir verbinden, was eigentlich Frieden bringen sollte. Bethlehem, Jerusalem, das sind die Orte, die wir als Kinder schon gehört haben und, da ging Friedenslicht von aus und es wird ja auch immer noch verteilt von Jerusalem. Das Licht von Jerusalem wird ja jedes Jahr weltweit in die Welt getragen und es ist so schräg irgendwie.

Hannah Parry: Ja, und das ist so ein riesiges Problem. Ich kann mich nicht vorstellen, wie es jetzt weitergeht. Das ist so schwer, so kompliziert und so, so tief. Ich habe das einmal gesehen, ich war mit einer Familie, die haben ein Grundstück, da, gegenüber im Tal und das war vom Siedler dann genommen. Die haben dann ein Solidarity-Zelt gegenüber gebaut und die haben dann Aktionen gemacht, die haben Leute eingeladen zu sehen, okay, wir sind gegen die Siedler, wir machen, was wir, wir dürfen. Und da waren zwei jüdische Menschen aus, eine Frau von Kanada, eine aus der USA und die waren da mit zwei Frauen mit palästinensischem Hintergrund. Und die haben auch beide andere Pässe gehabt, weil das war in diesem Ort zu gefährlich, da zu sein, dass Palästinen nur mit, diese grüne Ausweis, das war zu gefährlich. Aber dann waren sie alle da mit diesem internationalen Hintergrund, aber auch diese palästinensische und jüdische Seite. Und das war so interessant zu sehen, wie die miteinander gesprochen haben, weil es ist nicht so häufig, dass die beiden Gruppen zusammen sein können. Das ist auch dieses geteilte Land. Und ich mit meinem britischen Pass kann überall hin, aber israelische Pass oder Staatsbürger können nur in bestimmte Orte gehen und umgekehrt. Und hier war ein Moment, wo die zusammengesessen haben und wie die miteinander gesprochen haben, war so, so voll von Emotionen. Das kann ich nicht vorstellen, dass meine ganze Familie immer mit diesem Schmerz umgegangen ist. Das ist so, so tief. Aber ich habe auch in diesem Moment gesehen für die aus Kanada und den USA, haben immer einen Plan B. Die haben immer eine andere Möglichkeit. Und sie haben über das gesprochen, so wie es eine Debatte war, das war einfach, okay, wir besprechen jetzt dieses Thema und dann gehe ich weg und das ist vorbei. Und die anderen Frauen haben das, meiner Meinung nach, tiefer genommen und wirklich das somit so viele Emotionen genommen, das war anders.

Steffi Herrmann: Ja, und dann kommt man zurück nach Deutschland nach Hause. Einen ganzen Koffer voll Erfahrungen und Erlebnissen und ich stelle es mir dann schwierig vor, irgendwas davon überzubringen. Oder man möchte ja auch erzählen. Sicherlich wolltest du ja, hast du Steffi ganz viel erzählt, aber Steffi war jetzt nicht dabei. So das überzubringen, so was wirklich da war. Ich glaube, wie war das so?

Hannah Parry: Ja, war, das ist immer, immer schwer. Als ich da war, war es auch mehr Probleme, die da in der internationalen Nachricht waren. Zum Beispiel ist vielleicht schon vergessen, aber Iran hat einmal auch Rakete nach Israel geworfen. Und ich war da und als ich da war, war es klar, das war für uns keine Lebensgefahr. Weil wir da waren und die waren da und die waren, wollten da schießen und wir waren nicht in dem Weg. Aber wenn man das vom Fernsehen sieht, ist das vielleicht anders. Und ich habe unser Programm komplett vertraut. Und ich wüsste, dass, Jerusalem, unser Team da war, könnte alles. Und wir wissen, okay, in diesem Fall müssen wir ABC machen und wenn das nicht möglich ist, machen wir, und so weiter. Das, ich habe das wirklich vertraut. Und die haben das im Corona-Zeit, müssen die alle evakuieren. Und dann haben sie schon Erfahrung, aber diese, diese Gefühle von

da zu sein, Und das, das ist immer noch ein bisschen schwer zu erklären, wie es wirklich ist. Dass es nicht immer jedes Moment traurig ist, das hat auch Spaß gemacht. Ich habe auch mit dem Laufverein mitgemacht. Jeden Freitag sind wir fünf Kilometer gelaufen und habe ich, nachher sind wir im Restaurant gegangen und zusammen gegessen. Ja, das war super. Ich, ja, fühlte mich ja ganz wohl. Aber, ich glaube, was am schwersten überzubringen ist, ist, dass es jeden Tag, alle Alltagsdinge sind so schwer. Für manche Dörfer haben sie nicht genug Wasser. Für manche Dörfer haben, müssen sie einen kompletten Umweg machen, einfach den nächsten Dorf zu erreichen. Oder zum, zur Uni zu gehen, ist nicht mehr möglich, weil alle Straßen gesperrt sind. Und diese kleinen Dinge, die alle zusammen machen für so ein schweres Leben, das ist am schwersten. Das, wenn man da ist, kann man das selbst erleben. Und das haben wir auch erlebt. Wir waren einmal in ein ganz kleines Dorf. Und dann kommt ein Anruf zu sagen, die Soldaten sind jetzt da, die bauen jetzt ein Tor, diese gelbe Tor, die entscheiden, wenn die offen oder zu sind. Und die haben unseren Weg wieder nach Hause in dem Moment gesperrt. Ja, dann müssen wir einen 30 Kilometer Umweg machen.

Steffi Herrmann: Wahnsinn, ja. Ich glaube, du könntest ganze Tage füllen mit Erzählungen aus deinem Bereich. Also, ich erinnere mich, ich war damals im Kroatienkrieg und im Bosnienkrieg, war ich auch öfter vor Ort und auch bis an die Front. Und da habe ich genau das mitgekriegt, dass zum einen wurde gefeiert und gelacht und zum anderen ging das Radio an und dann wurde eine Nachricht gesagt und dann fingen wieder alle an zu weinen. Und im nächsten Moment wurde aber wieder gelacht. Also, so das Lachen gehört auch dazu, um einfach zu überleben. Und ich fand es bei mir damals immer schwer, hier den Leuten zu erklären, was da eigentlich los ist, weil die Nachrichten, die wir hier mitbekommen, sind so gering, dass man gar nicht nachvollziehen kann, wie es den Menschen geht. Man kann es sich im Gazastreifen vorstellen, weil da diese grausamen Bilder kommen, aber wie es zum Beispiel in Bethlehem ist oder so, keine Ahnung, da erfahren wir nichts von. Und dann wieder hierher zu kommen und dann ist hier die Welt in Anführungsstrichen wieder in Ordnung und man sitzt dann so weit entfernt. Das fand ich damals am Anfang immer sehr schwierig, also wenn ich dann wiederkam und ich wusste, denen geht es aber jetzt immer noch nicht besser, obwohl ich wieder hier bin. Und mir ging es aber wieder gut. Die Diskrepanz fand ich sehr schwierig für mich auszuhalten.

Hannah Parry: Ja, bei mir war das so, mein Team in Bethlehem waren auch super. Wir haben immer zusammengesessen und wir bleiben dann im Kontakt. Dann haben wir die ähnlichen Erfahrungen gemacht und das war sehr nützlich. Aber es ist auch von unserem Programm, dass ich, ich muss wissen, dass wir müssen immer weitergehen. Und das ist nicht nur ein Sprint, das ist ein Marathon. Wir müssen jeden Tag oder weiß ich nicht, jede Woche was machen. Und wenn wir keine Zeit mehr haben, müssen wir was nächstes Mal machen oder wir versuchen, was Kleines zu machen. Und als ich erst mal zurück war, habe ich versucht, alles sofort zu machen und dann war ich ein bisschen burned out. Dann könnte ich nicht mehr. Und das muss ich jetzt wieder lernen. Ich muss über meine Erfahrungen sprechen und muss verschiedene Wege finden, mit Leuten zu sprechen.

Steffi Herrmann: Ja, ich denke, das hat auch Einfluss auf unsere ehrenamtliche Tätigkeit hier in Steinfurt. Dass Leute einfach wissen, du hast da einen Erfahrungsschatz und du weißt, wovon du sprichst. Du sprichst nicht über irgendwas,

sondern du hast was auch erfahren. Du konntest den Leuten mitgeben, dass du da auch wirklich authentisch bist und was du sagst, auch wirklich so meinst. Das unterstelle ich den anderen nicht, dass sie das nicht meinen, aber eben aus einer anderen Sicht. Und ich glaube, das macht das Ganze so viel wertvoller nochmal, dass wir einfach ganz unbedarfte Menschen dabei haben, die ehrenamtlich tätig sind, weil sie einfach die Menschen unterstützen wollen. Und dann auch so Leute wie dich oder Steffi, die schon was anderes auch gesehen haben und so auf Tuchfühlern gegangen sind mit diesen Situationen, aus denen die kommen. Ob es jetzt an den europäischen Außengrenzen ist oder ob es in Israel ist oder in Palästina ist. Es ist einfach ganz wichtig, glaube ich, dass sie merken so, oh ja, da habe ich nochmal einen anderen Angriffspunkt. Da kann ich nochmal was anderes erzählen als bei denen, die das noch nicht erlebt haben. Ich glaube, beide Seiten sind sehr, sehr wichtig. Und von daher finde ich das schön, dass du in Steinfurt gelandet bist. Wenn du einen Wunsch hättest, was würdest du dir wünschen für die Zukunft?

Hannah Parry: Für mich selbst, meinst du?

Steffi Herrmann: Ja, für dich selbst und für die Arbeit und...

Hannah Parry: Ja, gute Frage. Ja, ich glaube, dieser Austausch ist für mich immer so wichtig. Ich muss nicht nur über meine Erfahrungen sprechen, aber ich kann was von anderen Leuten lernen. Und in meiner Arbeit mit... Ich habe drei Chöre und dann stehe ich immer da und erzähle, okay, jetzt machen wir das, das, das. Und ich brauche auch Input von der anderen Seite. Dann wünsche ich mir Austausch und mehr Gleichebene und Besprechungen.

Steffi Herrmann: Ja, du bist die Frau auf Augenhöhe. Ja, ich glaube, wir können noch ganz lange miteinander reden, aber wie das so in unserem Terminkalender aussieht, wäre es ungünstig. Und ich glaube, es wäre auch langweilig, irgendwann zuzuhören. Aber ich fand es ganz spannend, nochmal zu hören, wie das auch nochmal von dir erlebt wurde. Und ja, bedanke mich ganz herzlich für das Gespräch.

Hannah Parry: Gerne. Vielen Dank.